

Das Monopol

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Monopol

Jedermann weiss es – die Farbe der Post ist Gelb. Daher sind die Briefkästen in Italien rot – und wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben rötlich-grau. Rot sind sie deshalb, weil sie solchermassen leicht zu tarnen sind. Wozu aber die Tarnung? Die menschenfreundliche Postverwaltung will auf diese Weise das Volk vor der Spielleidenschaft bewahren – denn, einen Brief einzuwerfen kommt einer Lotterie gleich – wird der Kasten im Laufe der nächsten Zeit geleert oder nicht? Das Monopol der Briefkästen ist gewissermassen erstarrig, eine andere Wahl gibt es nicht. Zweitrangiges Monopol (da gibt es immerhin eine gewisse Konkurrenz, wenn auch schwer auffindbar) ist der Briefmarkenhandel. Mit gültigen, neuen Marken – versteht sich. Diesen Handel treibt nicht etwa – wie scharfsinnige Leser vermuten könnten – die Post, nein, der Handel mit Briefmarken ist sonderbarerweise mit dem Handel mit Raucherwaren gekoppelt. Aber das ist gar nicht so unintelligent, weil ja auch kleinste Ortschaften ohne eigenes Postbüro über einen eigenen Tabakladen verfügen müssen, denn ohne Tabak kann man ja nicht leben.

Mit einem abschätzend-abschätzigen Blick hat der Ladeninhaber in ihnen den verachtenswerten Nichtraucher erkannt, der nur die wenig lukrative Ware «francobollo» begehrt. Wir befinden uns in einem italienischen Tabakladen an einem Montagmorgen so gegen zehn Uhr. Der unausgeschlafene Montagmorgenmuffel hinter der Theke lutscht an einem Bleistift und liest ein Pornoheft. Schliesslich beehrt er den Kunden mit dem müden Blick eines wiederkäuenden Kamels und fragt nach seinen Wünschen. Briefmarken? Nein, bedauere, ausverkauft. Auf die bescheidene Frage, wann er wieder welche haben werde, sagt der Unmensch: «Più tardi» (später). Noch immer höflich darüber befragt, was er unter «più tardi» verstehe, sagt er – nun schon sehr ungehalten –, wenn er Zeit habe, sie zu besorgen. Eine exakte Zeitangabe liess er sich nicht entlocken, da hatte er Charakter. Puck beschloss, ihn empfindlich zu strafen und die Marken in einem anderen Laden zu besorgen. Gesagt, getan – ja woher, ein anderer Tabakladen ist nirgends zu finden, nicht einmal in der Bahnhofsgegend mit ihrer Ladenstrasse.

An der Ecke vor dem Berg-



strässchen zum Pinienwald mit dem Hotel entdeckt Pucks Mirandolina einen unscheinbaren Tabakladen und dazu noch einen völlig ungetarnten Briefkasten. Es gab Briefmarken und dazu einen anderen Tarif, als denjenigen des ersten Händlers.

Sie sehen, Puck kann auch Geschichten mit Happy-End erleben. *Puck*

Wandspruch: «Wir nehmen uns nicht annähernd so wichtig, wie wir sind!»

Gleichungen

In einem Sonntagsgespräch zum Thema «Frauenspiritualität» (übertragen von Radio DRS 2) stellte eine Feministin fest, dass die patriarchale Theologie eine matriachale Theologie sein müsste. *Boris*

GramMamatik

Die bewegende Frage, wie man bei Begriffen wie Zeitgenossen, Zuschauer oder Leser jeweils sowohl Männlein wie Weiblein gleichermaßen gerecht werden könnte, wird neuerdings mit der Schreibweise ZeitgenossInnen, ZuschauerInnen und LeserInnen beantwortet. Womit die deutsche Grammatik endlich zu ein paar

Wörtern mit grösserem, bewegterem Innenleben gekommen wäre. *Boris*

Es stimmt nicht

dass die Fische im Sempachersee wegen des künstlich zugeführten Sauerstoffs verendet sind. Jedenfalls hat auf die entsprechenden Fragen der Experten kein einziger Fisch mit Ja geantwortet. *Hubert*

Hundstagedementi

Es stimmt nicht, dass gewisse sparsame Metzgermeister auf der Suche sind nach einer Substanz, die noch etwas billiger ist als Wasser, um sie den sommerlichen Grillwürsten beizumengen. Es gibt diese Substanz gar nicht. Daneben ist ja Wasser geradezu ideal zur Erhaltung der schlanken Linie, zum Löschen des Durstes, und es wirkt sogar, im Gegensatz zum Fett in den Würsten, bei zu grossen Grillflammen als umweltfreundliches Löschmittel. *Schtächmugge*